

Surselva

Kristalle, Klüfte, Cavacristallas
extraLapis No. 31

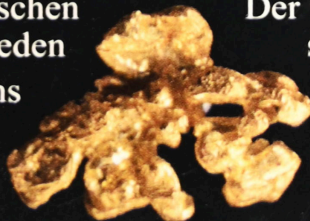


Wo die Menschen
mit den Felsen reden

Die lange Tradition des Strahlens

Die besten Rauchquarze
und Gwindel

Tal des Goldes, das Val d'Aur



Der Milarit und
seine Geschichte

Vom schönsten Rutilfund der Alpen
Val Giuv, Cavradi, Val Cavrein,
Val Cristallina

Wo das Rheingold herkommt

Surselva - Inhaltsverzeichnis



Die Berge der cavacristallas

Seite 6

*Wo die Menschen mit den Felsen reden
Alte Weisheiten berühmter Strahler der Surselva*



Gott und seine Schätze der Natur

Seite 11

*Der eigensinnige Pater Placidus a Spescha
Der unbequeme Pater Flurin Maissen
Vom leidenschaftlichen Sammler und seinem treuen Gewährsmann
Ambrosi Cavegn, ein großes Leben in Bildern*

Die Surselva und ihre Geschichte

Seite 15

Bekannte Klassiker der Kristallwelten

Seite 22



*Vom Val Maighels über die Cavradischlucht ins Lukmaniergebiet
Val Cristallina, das Tal der Kristalle
Das abenteuerliche Leben der Venzins
Die Kluft am Gletscher dalla Puzetta*



Val d' Aur, das Tal des Goldes

Seite 44

*Das Rätsel Rheingold
Eine große Goldlagerstätte im Innern der Berge
Die Goldwäscher und ihre Riesennuggets
Mit dem Kopf findest du das Gold
Rheingold, die Samen der Sonne*

Mineralien aus der Tiefe

Seite 56

Geschichtsträchtige Mineralientäler

Seite 58



*Das kluftreiche Val Giuv-Gebiet
Ein eigenartiger Fund: Amethyst und Baryt
Milarit und seine sonderbare Geschichte
„Par crappa massel jeu bugen“
Die großen Funde der jungen Curschellas
Teodosi "Dosi" Venzin, der die Kristalle erntet
Titanite vom Drun
Die Epidote des Val Cavrein
Kristalle vom Val Russein*

Val Lumnezia, das Tal des Lichts

Seite 84

*Vom schönsten Rutilfund der Alpen bis zur Riesenbergkristallkluft vom Péz Regina
Péz Aul, die schönsten Rutilite der Alpen
Bergphilosoph Paul Membrini und die Geschichte von "Jumbo"
Die Riesenbergkristalle vom Péz Regina
Der Fluoritmann vom Frunthorn*



Wo die Schätze gezeit werden

Seite 98



Titelbild

*Rauchquarz-Gwindel mit
Anhydrit-Hohlform und Adular
(Gwindelhöhe rund 12 cm).*

Sammlung: Conrad Berther

*Darunter: Waschgold, 3 mm,
Lukmanierschlucht.*

Sammlung: M. Siegenthaler

Fotos: Thomas Schüpbach

IMPRESSUM

extraLapis No.31

Surselva

ISSN 0945-8492

Herausgeber

Christian Weise, München

Redaktion

Michael Huber, Christian Weise und die
Lapis-Redaktion, München

Lektorat

Michael Huber, Stefan Weiß

Gestaltung

Matthias Kisselmann, Tobias Weise,
cremaster München

Lithografie

FSR Schottenheim, Neuried

Druck

Rapp Druck, Flintsbach

© 2006 by Christian Weise Verlag
Germany

Orleansstraße 69, D-81667 München
Telefon 089-480 29 33, Fax 089-688 61 60
E-mail: lapis@lapis.de
www.lapis.de

Printed in Germany

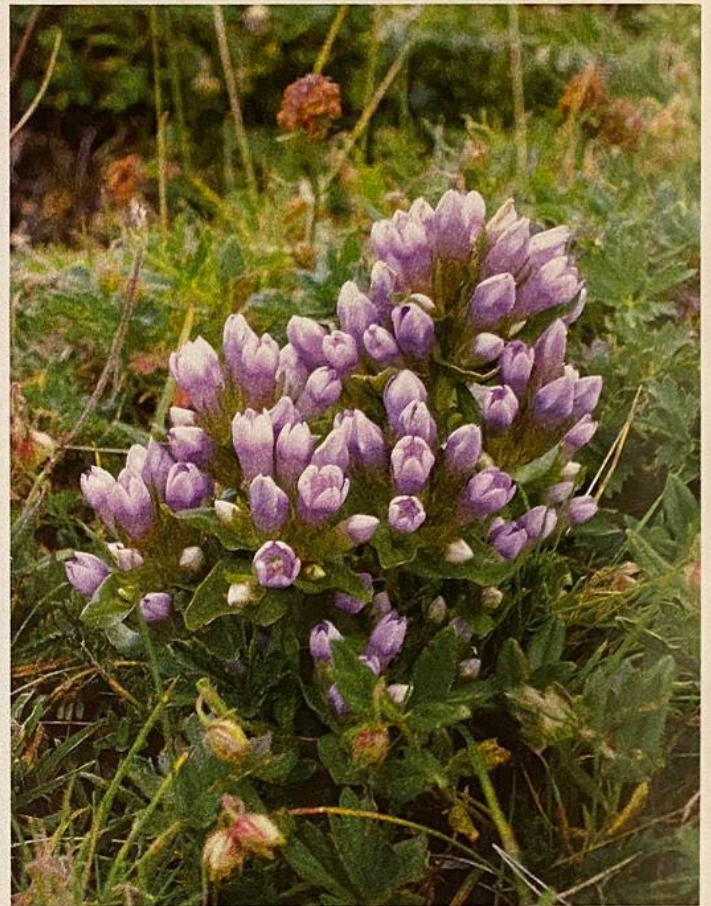
Autorenkontakt:

Michael Wachtler

P.-P.-Rainer Str. 11

I-39038 Innichen

michael@wachtler.com



grenzenlosen Neugierde auf allen Gebieten. Er kartographierte und sammelte Pflanzen, kämpfte für seine romanische Sprache, und war einer der ersten Alpinisten seiner Zeit.

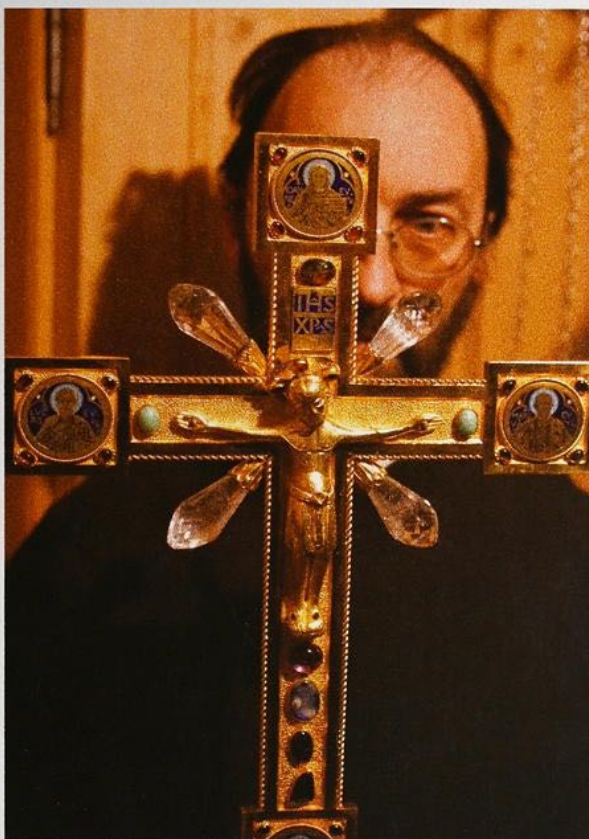
Schon als Hüterbub begannen ihn die Mineralien zu faszinieren, ein Leben lang. „Leib und Seele wurden in mir rege, wenn ich das Glück hatte, eine solche Schönheit der Natur zu sehen, und die Freude, die ich darob empfand, war unbeschreiblich,“ schrieb er nieder, angefeindet von den anderen Mönchen, welche darin zuviel der Weltlichkeit sahen.

Und er schrieb: „Nichts ist auf der Welt Schöneres, ich wiederhole es noch einmal, als der Anblick einer geöffneten Krystallmine, vorzüglich wenn verschiedene Farben der Natur darin spielen.“

Pater Placidus a Spescha entdeckte nichts Weltbewegendes, kein neues Mineral, kein geologisches Dogma, aber in einmaliger Weise vereinten sich in ihm der Geist seines Tales und der dort lebenden Menschen mit tiefer Neugierde und ewigem Suchdrang. Er war Geistlicher und Strahler in einem, baute eine sehenswerte Klostersammlung auf, um sie 1799 um 20.000 Gulden an die Franzosen abtreten zu müssen, um damit die dem Kloster auferlegte Kriegszwangseintreibung bezahlen zu helfen. Deshalb nahmen ihn die Österreicher gefangen und trieben ihn als „Franzosenfreund“ für zwei Jahre nach Innsbruck ins dortige Servitenkloster. Die Haft nützte er zur Wissenserweiterung. Auf 24 eng beschriebenen Seiten notierte er dort seine „Bemerkungen über den Krystall“. Es waren Gedanken einer Person, die sich jeden Bildungshorizont qualvoll erarbeiten mußte und der trotzdem viele Neuerungen auf dem Gebiet der Mineralogie, welche sich in dieser Zeit in Riesenschritten weiterentwickelte, unbekannt waren.

„Ich wollte ergründen, ob der Krystall wie die Pflanze wächst, oder durch einen gewissen Anflug zunehme, ob er von einer krystallinischen Wurzel oder anderswo seinen Zuwachs nehme oder der unterlegene Quarz dazu seine Nahrung hergebe...“

Pater Placidus war ein Universalgelehrter, mehr dem einfachen Bauern, von denen er abstammte, wesensverwandt, denn den Wissenschaftlern. In Gottes freier Natur durchstreifte er die Berge, beschrieb das ihn Interessierende und zeichnete. Die Natur interessierte ihn, weniger das Klosterleben. Eine Riesenkluft im Val Cavrein, vier Meter lang, drei Meter breit und zwei Meter hoch, welche er ausbeutete, ging als „Placidus a Spescha-Kluft“ in die Geschichte ein. Er strahlte weiter, um gegen sein Lebensende hin, im Jahre 1827, nochmals seine Sammlung an das „Naturalienkabinett“ in Chur



Das berühmte Vortragskreuz aus dem Kloster Disentis. Es wurde bei hohen Festtagen, wie der St. Plazi-Prozession am 11. Juli getragen. Der Corpus stammt aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Im Schnittpunkt des Kreuzes in Blütenkelchfassung strahlen vier prächtige, geschliffene Bergkristalle. Sie sollen laut Überlieferung von Pater Placidus a Spescha gefunden worden sein.

Foto: Archiv Michael Wachtler

abtreten zu müssen. Und wie so oft verwarf ein übereifriger Konservator die in krakeliger Schrift handgeschriebenen Mineralienetiketten, um sie mit neuen zu ersetzen. Um damit die Geschichte des Fundes und seines Finders für alle Zeit aus dem Gedächtnis zu tilgen. Drei mickrige Etiketten aus der Feder Placidus a Speschas sind heute noch erhalten geblieben. Aber als Mann des Volkes wirkte er über seine Zeit hinaus und blieb in diesen Tälern bis auf den heutigen Tag unvergessen.

Der unbequeme Pater Flurin Maissen

Auf Pater Placidus a Spescha folgte in seiner Wesensverwandtschaft fast lückenlos ein nächster, wobei sich beiderlei Schicksale und Geisteshaltungen in seltsamer Weise ineinander verwoben: Pater Flurin Maissen. Und er wurde genauso zu einem unverstandenen Sohn der Surselva. Am 22. April 1906 wurde er geboren, gestorben ist er am 3. April 1999.

In Zeiten, wo andere Wissenschaftler in der chemischen Untersuchung der Mineralien und Kristalle das Hauptgebiet ihres Forschungsinteresses sahen, wandte er sich ihren Findern, den Menschen zu.

Nirgendwo war die Verbundenheit zwischen Strahlern und Gottes Vertretern höher als in der Surselva. Pater Flurin Maissen im Gespräch mit den beiden Strahlern Leci und Giusep Venzin.

Foto: Archiv Giusep Venzin



„Die Strahler bringen die Kristalle erst auf die Welt.“ Darin sah er den Kernpunkt seiner Analyse. Wie Sigmund Freud zerlegte er die Seele der Strahler, interpretierte und dokumentierte. Heute noch ist sein Buch „*Mineralklüfte und Strahler der Surselva*“ ein zeitloses Dokument voll meisterhafter Tiefe: „*Außerordentlich schwierig war dabei, die Sprache der Felsen zu verstehen. Wo eine Kluft ist, da ist nämlich 'auf die Felsen geschrieben' wie die Strahler sagen.*“ So näherte er Mensch und Natur an. Jahrelang begleitete er die Strahler in die Berge, machte Fotos – und sich seine eigenen Gedanken. „*Jeder einzelne muß diese Geheimnisse letztlich selbst erlernen,*“ war das Ergebnis seiner Beobachtungen. Er analysierte und deutete das Innerste jener einfachen Bauern, welche auszogen, um die Natur zu ergründen und gleichzeitig ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Er entdeckte, in einer Zeit, wo die Welt sich aufmachte, in rasender Eile und gedankenloser Zerstörungswut alles zu verändern, die große Einfachheit eines Lebens inmitten der Berge. Die Strahler waren freie Menschen und lebten karg aber glücklich, was man von den rastlosen Bewohnern der Städte nicht behaupten konnte.

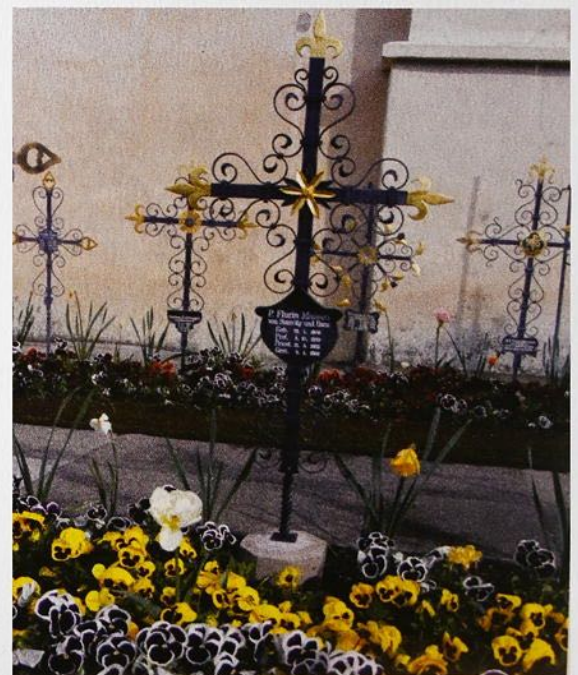
Das einfache Grab von Flurin Maissen am Friedhof des Klosters.

Foto: Archiv Michael Wachtler

„*Einen mit seinem Los unzufriedenen Menschen kann man sich nicht als Strahler vorstellen,*“ schrieb Pater Flurin Maissen. Oft genug war er geistesabwesend, angefeindet wegen seiner Ansichten im Kloster, unverstanden: Er befaßte sich mit Umwelttechnologien und entwarf Wohnbauten,

welche mit einem Minimum an Energie auskamen. Er erfand ein stummes Klavier. Und doch ging es ihm im Grunde nicht anders als vielen anderen Erfinderschicksalen.

Trotzdem wurde er zum geistigen Vater der Strahler der Surselva. Jener, der von ihrem Leben berichtete, ihr Wesen und ihren Charakter durchleuchtete und dadurch der Allgemeinheit zugänglich machte. Er schrieb ihre Geschichten und Eigenheiten nieder und rettete so das Menschliche über ihre Lebenszeit hinaus.



Val Cristallina, das Tal der Kristalle

Das Val Cristallina mit dem Péz Valatscha rechts, das Val Casatscha und im Hintergrund die Cima della Bianca. Viele der Klüfte apert immer noch aus dem Eis hervor.

Foto: Michael Wachtler.



Die Gneise und Glimmerschiefer des Gotthardmassivs sind auch hier für den Mineralienreichtum verantwortlich. Berühmt geworden sind die wohl besten Adulare der Alpen, sowie an Kleinmineralien vor allem Titanit und Apatitparagenesen. Im Cristallina-Granodiorit fanden sich besonders gute Fundstellen von Axinit und Danburit. Auf der rechten Talseite des mittleren Val Cristallina nahe des Talbodens befindet sich eine alte Kristallgrube, welche die Kristalle für die Grabstätte des Heiligen Karl Boromeus (Carlo Borromeo) im Dom zu Mailand geliefert haben soll. Im Jahr 1937 wurde über den Alphütten eine Kluft mit bis zu 1 cm großen Milaritkristallen zusammen mit Adular, Rauchquarz und Apatit entdeckt. In die Geschichte eingegangen ist aber jene von Leci und Giusep Venzin in den Jahren 1960 und 1961 ausgebeutete riesige Adularkluft an der Westseite des Péz Starlera. Sie ging am Ende 20 m in den Felsen hinein, barg an die zwei Tonnen Adulare – teilweise mit Chlorit bedeckt, teilweise schneeweiß; dazu kamen noch bis zu 1 cm große Apatitkristalle. Auch von der linken Talseite stammen große Adulare aus einer enormen Kluft mit schwarzen Turmalinnadeln, ausgebeutet im

Jahr 1960. 1971 fand Giusep Venzin eine weitere Kluft, die Adulare teilweise von Desminkristallen überwachsen enthielt. Sowohl am Péz dalla Siala wie auch im Val Stgira, östlich des Val Cristallina, fanden sich Klüfte mit Axinit.

Cima della Bianca

Es handelt sich hier um ein Gebiet mit hoher Kluftdichte, das – vor allem – sehr große Bergkristalle und Adulare lieferte. Bekannt geworden ist eine von Giusep Venzin um 1950 am Gletscher dallas Tuors geöffnete Kluft mit Adularen bis 20 cm Kantenlänge. In einer im Jahr 1963 entdeckten Kluft fand sich zudem das seltene Mineral Synchisit in Längen bis 5 mm.

Péz Garviel

An der Ostflanke des Péz Garviel auf 2.600 m Höhe befand sich die bekannte, von Giusep Venzin 1955 entdeckte Rauchquarkluft. Sie enthielt bis zu 40 kg schwere Kristalle mit insgesamt 350 kg Gewicht. Große Teile dieses Fundes gelangten an das Naturhistorische Museum in Basel.



Oben links:
Adular-Vierling,
1,8 cm, Valatscha-
gebiet.
Sammlung &
Foto: Thomas
Schüpbach

Oben rechts:
Apatit, Val Casat-
scha, 13 mm.
Sammlung:
O. Lucek
Foto:
Walter Gabriel



Mitte links:
Synchronit, La
Bianca, Bildbreite
8 mm.
Sammlung:
H.P. Müller
Foto:
Walter Gabriel

Mitte rechts:
Rosettenförmiger
Muskovit, Val
Casatscha, Bild-
breite ca. 2 cm.
Sammlung:
Giusep Deragisch
Foto: Thomas
Schüpbach



Unten links:
Bavenit, Val
Casatscha, 1,3 cm.
Sammlung:
Naturhistorisches
Museum Bern
Foto:
Erich Offermann

Unten rechts:
Apatit, Val Casat-
scha, 3 cm.
Sammlung:
O. Lucek
Foto:
Walter Gabriel

Péz Valatscha

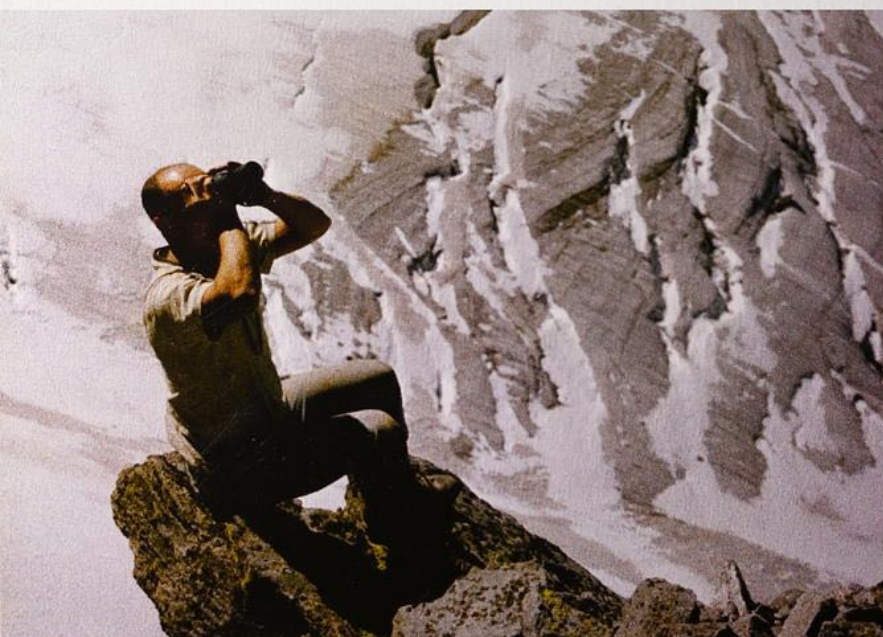
Der Péz Valatscha wurde bekannt wegen seiner Axinit- und Danburitklüfte. Schon 1833 beschrieb Wanger – und dann 1834 Lardy – die Axinitvorkommen am Péz Valatscha. Die klassischen Fundstellen befanden sich an der Südwestwand des Nordwestgrates und enthielten bis zu 5 cm große Axinitkristalle. Diese gelangten in viele der großen Naturmuseen der Welt. An dieser Stelle wurden auch reichlich Klüfte mit Apatit-Titanit-Paragenesen gefunden. Die Adulare erreichten bis zu 10 cm Kantenlänge. Klassische Klüfte im Cristallina-Granit oberhalb des Valatschagletschers führten schöne Danburite. Eine schon im 19. Jahrhundert entdeckte Kluft lieferte lose oder teilweise von Epidot durchwachsene Danburitkristalle, zusammen mit Periklin, Bergkristall, Apatit und hellgelben Titaniten.

Péz Miez

An der Ostseite wie auch am Nordwestgrat fanden sich zahlreiche Klüfte mit Calcit, Adular und Turmalin. Bekannt geworden ist diese Seite aber durch die schneeweißen Albit- und Periklinkristalle. Dazu kommt noch etwas Titanit. Eine größere Kluft aus dem Jahr 1934 am Nordgrat lieferte Axinit zusammen mit Apatit, Adular und Albit. In die Geschichte eingegangen ist außerdem eine im Jahr 1949 von Basilio Petschen gefundene Danburitkluft mit Adular und

*Der Gletscher
dalla Puzetta
vom Péz a
Spescha aus
gesehen.*

*Foto: Archiv
Tomaschett*



Albit. Im Gegensatz zum Péz Valatscha bildeten die farblosen Danburite ausgedehnte Rasen auf den Adularen.

Val Cadlimo

Auch hier fand sich Danburit, besonders in einer von Ambrosi Cavegn um 1930 oberhalb der Schlucht am unteren Ende des Val Cadlimo entdeckten Kluft. Zusammen mit blaßgrauem Titanit, weißem Desmin, Albit und Adular.

Val Casatscha

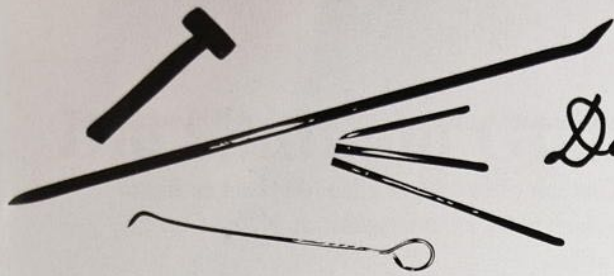
Bis zu 3 cm große, violette Apatite konnten von Leci Venzin im Jahr 1938 aus einer im mittleren Talabschnitt links gelegenen Kluft geborgen werden. Dazu noch Turmalin eingewachsen in Bergkristall, Albit und Siderit und etwas Anatas. Eigenartig ist der begleitende, kugelig gewachsene Muskovit. Davon befinden sich einige Stufen unter der Fundortbezeichnung „Scantschallas“ im Britischen Museum in London. Im gleichen Jahr gelang Leci Venzin auf der rechten Talseite in einer Runse, die von Ils Umens in die Bucca digl Uffiern hinunterzieht, die Öffnung einer Kluft mit der seltenen Paragenese Bavenit, Desmin, Albit, Adular und Apatit. Sein Sohn Giusep Venzin fand zusammen mit Hans Lüthi eine Kluft mit Fluorit, Turmalin, Apatit, Adular, Albit, Bergkristall und Epidot. Im oberen Talabschnitt enthielten einige Klüfte Anatas, Monazit, Apatit, Ilmenit und Pyrit. Bedeutend sind hier auch einige Klüfte mit gelbrot gefärbten, schöne Vierlingsbildungen aufweisenden Adularen, die im Jahr 1936 entdeckt wurden.

Tuors

Bekannt ist ein im Jahre 1943 getätigter Apatitfund mit bis zu 3,5 cm großen Kristallen, dazu noch Scheelitkristalle. Ähnliche Klüfte wurden auch in den Folgejahren geöffnet, teilweise mit bis zu 250 g schweren Scheeliten.

Péz a Spescha

Um 1950 entdeckte Ambrosi Cavegn in einer Kluft bis zu 7 kg schwere, mit Chlorit bedeckte Adulare. Von Giusep Venzin und O. Lucek wurden im Jahr 1958 bis zu 3 mm große Milarite gefunden.



Das abenteuerliche Leben der Venzins

Gion Giusep Venzins Vater hieß Bonaventura, „glückliches Abenteuer“ und so blieb es dabei: diese Venzins aus Fuorns – einem kleinen Weiler der Gemeinde Medel, 1.488 m hoch gelegen, mit kaum 50 Einwohnern – wurden hinfort von allen „Ils Venturas“ genannt, die Abenteuerer. Gion Giusep Venzin (1856-1932) ging strahlen und fand die ersten Danburite. Er war es auch, der als erster den Wert dieses unscheinbaren durchsichtigen Calcium/Bor-Silikates erkannte, das er am Péz Valatscha entdeckte. Er war Schnapsbrenner und Jäger, aber vor allem ein verwegener Abenteuerer. Sein Sohn Leci Venzin (1893-1978) stieg genauso in die Fußstapfen seines Vaters, hütete auf den Hochalmen die paar Ziegen und ließ sie doch lieber allein, um Kristalle zu suchen. Er war bescheiden, aber genauso wagemutig wie alle Venzins.

„Wer nichts riskiert gewinnt auch nichts,“ dachte sich Leci Venzin, als er eines Tages in eine Gletscherspalte fiel, sich verletzte, aber trotzdem mit zähem Willen langsam Stufe um Stufe schlug, um wieder ans Tageslicht zu kommen. Dreißig bis vierzig Tage im Jahr ging er in die Berge zum strahlen, der Rest war für die Arbeit an seinem Bauernhof bestimmt, und seine zahlreichen Kinder. Aber er lernte die Felsen kennen wie

kaum ein anderer und zwar auf seine Art und Weise.

„Diese Felsen lügen,“ pflegte er zu sagen, und weiter „wenn es nicht gut tönt, arbeitet man nicht gern.“ Hohl mußte es aus dem Innern klingen und dazu hatte er ein Ohr, das jede noch so kleine Regung in sich aufnahm.

„Ist der Felsen verbrannt, so sucht man vergebens nach Klüften,“ war eine andere Naturphilosophie, welche er sich angeeignet hatte, denn „der Felsen soll gesund sein.“

So fand er im Jahr 1938 die langgestreckten, 3 cm großen amethystfarbenen Apatite im mittleren Teil des Val Casatscha, und genauso dort im Jahr 1953 große Apatitkristalle. 1942 erregten die herrlichen glasklaren Scheelite bei den Tuors des Val Casatscha Aufsehen. Der Schönste kam nach Fribourg ins dortige Museum. Ohne Hast und immer mit bedächtigen Humor zog es Leci Venzin in die Berge.

„Ein schönes Gefühl, ein schönes Stück in der Hand zu haben“ war sein Motto, doch „es berührt mich nicht, wenn ich mehrere Tage nichts finde.“ Nichts konnte ihn jemals aus der Ruhe bringen. Und wenn die anderen in die Berge hasteten, dann konnte er nur den Kopf schütteln. „Die Leute sollen mit mehr Freude ihre Sache an die Hand

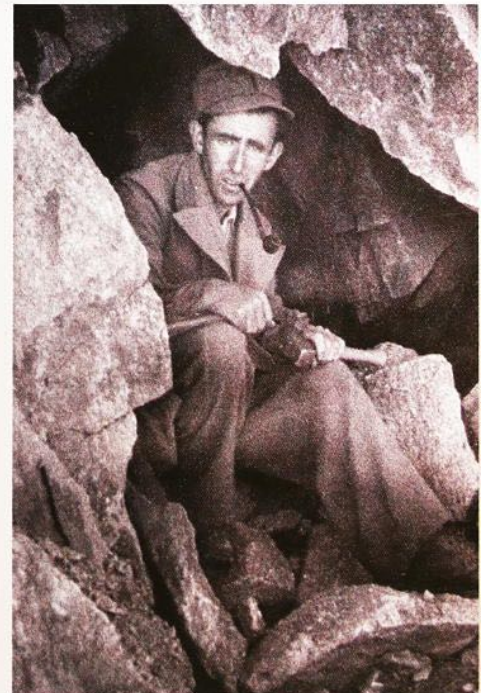
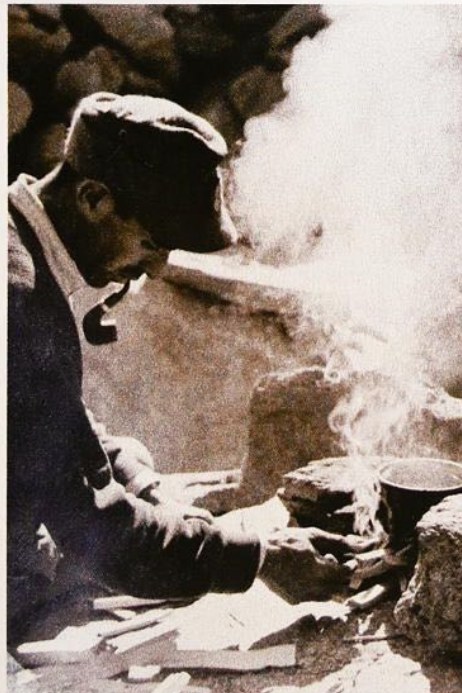
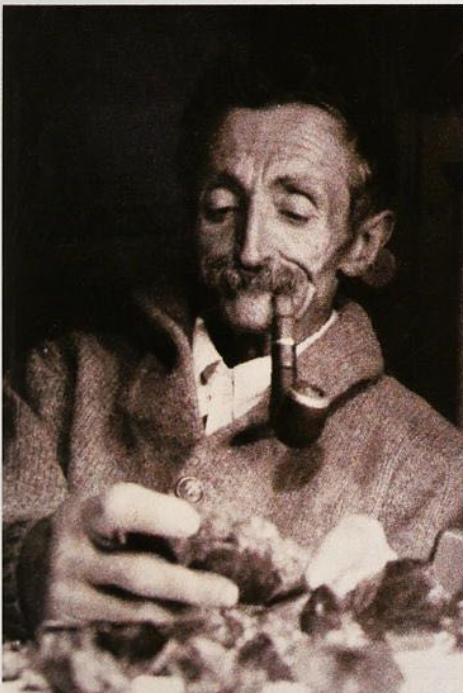
Von links nach rechts:

Leci Venzin, 1893 geboren, ging schon als Geißhirte auf Kristallsuche. In der „combra de cristallas“, der Kristallkammer, befanden sich die geheimnisvollen Schätze.

Giusep Venzin: Eine Stunde der Muße hoch oben in den Bergen. Hernach geht es wieder zum Strahlen. Sehr oft schlief man tagelang hoch oben in der Einöde.

An der Datolithklüft am Péz Garviel. Die Zeichen der Mode ändern sich dauernd. Manches erscheint uns heute deswegen wieder zeitlos.

Fotos: Archiv Giusep Venzin



nehmen.“ Daran hielt er sich ein Leben lang. „Ich habe noch viele Klüfte die nicht ausgebeutet sind. Man wird überdrüssig, immer am gleichen Ort zu bleiben. Dann geht man der Abwechslung wegen einfach an einen anderen Ort.“ Die Unterhaltung und der Wechsel, das Bestaunen verschiedenartiger Landschaften, waren ihm weit wichtiger als fanatisches Suchen.

Giusep Venzin dagegen, Lecis Sohn, 1931 geboren, konnte nicht anders, als die Familientradition aufrecht zu erhalten. Mit der gleichen stoischen Ruhe ausgestattet wie die anderen Venzins wurde er genauso Strahler. Mochte sich auch die Welt außen schneller drehen, die Leute irrwitzigen Gedanken nachhetzen. Er brauchte das alles nicht. Sie vergaßen, daß er Zufriedenheit statt Überfluß, Natur statt Beton, grenzenlose Freiheit und Unabhängigkeit statt Geld besaß. Es war nicht seine Schuld, wenn die anderen nicht erkannten, daß solche Werte ungleich mehr zählten.

„Wenn man in den Bergen lebt, nimmt man, was die Berge geben,“ erzählte Giusep Venzin denen, die ihn besuchten. Und er konnte dabei jeden eindringlich belehren, die Berge genauer zu

beobachten: „Was dieser Berg hergibt und was er verbirgt.“

Und vor allem riet er allen, die Tücken dieser Felsen nicht zu unterschätzen. Keine Gier zu haben.

„Viele Kollegen haben das Leben verloren, weil sie nur die Kristalle und nicht die Gefahren sahen.“

Eine der größten Adularklüfte der Alpen entdeckte Giusep Venzin im Jahre 1959 am Péz Starlera in der Val Cristallina. Die 20 Meter lange Kluft enthielt einige Tonnen Adularstufen. Drei Jahre lang arbeitete die Strahlerfamilie Venzin an deren Ausbeutung. Eine besonders schöne Gruppe, vollbesetzt mit Adularen, wog 95 kg und maß 75 cm mal 50 cm. Der hagere Giusep Venzin schleppte sie auf dem Rücken ins Tal. Zwei Wochen lang lag er hernach völlig erschöpft und zerschunden im Bett. Nach langen Irrfahrten kam diese Adularstufe ins kleine Mineralienmuseum seines Ortes Curaglia in der Val Medel in Richtung Lukmanierpaß.

Oft zog es Giusep Venzin in das klutfreiche Gebiet der Bianca im Val Cristallina. Er fand dort eine Unzahl von Klüften. 1963 entdeckte er hier zusammen mit W. Burger schöne Synchisite.

„Die Bianca ist meine Freundin, ich kenne sie schon seit langem,“ sagte er vollen Ernstes, so als wären die Berge Menschen und die Klüfte trugen Gefühle.

„Man sieht den Unterschied zwischen Kristall und Stein. Wenn man scharrt, klingt es anders.“ Stundenlang konnte er jedem seine Weisheiten, die ihm die Natur ein Leben lang beigebracht hatte, preisgeben.

„Nur wer sich auskennt, hat auch an den ganz kleinen Dinge eine Freude.“ Selbst den kleinsten Fundstücken mußte man die nötige Aufmerksamkeit und Ehrerbietung zugestehen. Je älter Giusep Venzin wurde, desto mehr wurde er zu einem Denkmal, wie sein Vater.

„Man kann nur arbeiten und arbeiten,“ sagte er noch als weit über Siebzigjähriger, „ich beeile mich und strengte mich an und schon das macht mich zufrieden.“ Es zieht ihn immer noch in die Berge, ohne Hast und Eile.

„Wenn ich noch ein paar Jahre laufen kann, bin ich dankbar, wenn nicht, bin ich auch zufrieden.“ So führt er die Besucher durch die Sammlung, machte tiefgründige Sprüche, erzählte Anekdoten. „Eines Tages werde ich nicht mehr strahlen können.“ Er nimmt es hin, schicksalsergeben, wie einer, dem das Leben alles geschenkt hat.

Giusep Venzin, eine Strahlerle-gende aus dem Val Medel, mit einem großen Morionkristall vom La Bianca-Grat.
Foto: Michael Wachtler

